V.S.K. U.S.C.

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 31. August 1946 - 46. Jahrgang - Nr. 35

Der Schweiz. Gewerbeverband auf Kriegspfaden gegen die Konsumgenossenschaften

Dass der Schweiz. Gewerbeverband neuerdings das Kriegsbeil gegen die Konsumgenossenschaften ausgegraben hat, geht aus seinem Begehren um eine schärfere Besteuerung der Genossenschaften hervor, das laut Zeitungsnachrichten von der Schweiz. Gewerbekammer in ihrer letzten Sitzung neuerdings wiederholt wurde.

Dass es sich bei der Forderung nach einer höheren Steuerbelastung der Genossenschaften nur um eine Teilaktion handelt, geht, abgesehen von neueren Aeusserungen, auch aus dem *Jahresbericht des Schweiz. Gewerbeverbandes pro 1945,* dem wir im übrigen auch sonst für uns interessantes Material entnahmen und später zur Veröffentlichung gelangen lassen werden, hervor. Auf Seite 58 des Jahresberichtes beginnt der Abschnitt 9 *Genossenschaften* mit folgenden Unterabteilungen:

a) Einkaufsgenossenschaften,
b) Gewerbliche Bürgschaftsgenossenschaften,
c) Konsumgenossenschaften,
d) Produktivgenossenschaften.

Die Ausführungen über die Konsumgenossenschaften sind so interessant, dass wir sie nachstehend abdrucken und jeweils nach den einzelnen Sätzen oder Abschnitten unsere Gegenbemerkungen anbringen, wobei allfällige Sperrungen im Texte des Jahresberichtes von uns herrühren. Der Bericht beginnt folgendermassen:

«Im Berichtsjahre machten sich die Expansionsbestrebungen der Konsumgenossenschaften in verschärftem Masse geltend, und wenn diese auch theoretisch auf dem Boden der politischen Neutralität stehen, so haben die Wahlen des Genossenschaftsrates des Allgemeinen Consumvereins beider Basel deutlich dargetan, dass den Konsumgenossenschaften als politisches Instrument immer mehr Bedeutung zukommt. Der Kampf um die errungene Linksmehrheit wurde mit einer Leidenschaft geführt, die mit der betonten politischen Neutralität nichts mehr zu tun hat.»

Anmerkung 1. Da in Basel-Stadt bei den politischen Wahlen die Linksgruppen zirka die Hälfte der Wählerschaft aufbringen und da der ACV beider Basel die gesamte Bevölkerung mit wenig Ausnahmen umfasst, so ist es klar, dass bei den Wahlen die politische Einstellung der Bevölkerung ebenfalls zum Ausdruck kommt. Wir haben im ACV Basel lange Zeit nicht eine Linksmehrheit gehabt, zu einer Zeit, da in den politischen Behörden die Linksparteien die Mehrheit hatten. Dass sich bei den Wahlen in die Genossenschaftsorgane des ACV beider Basel auch die politischen Parteien betätigen, kann auf keine Weise verhindert werden, so wenig wie das der Kanton Basel-Stadt für seine Behörden verhindern kann. Die politische Neutralität der Genossenschaft braucht deshalb nicht gefährdet zu sein.

«Besonderes Interesse bietet sodann die Tatsache, dass die Vertreter dieser Wirtschaftsform, die als Vorstufe des Staatssozialismus bezeichnet werden muss, die eifrigsten Vertreter des Wirtschaftsliberalismus sind, der ihnen heute noch ungezählte Möglichkeiten zur Expansion offen lässt.»

Anmerkung 2. Wir konstatieren mit Dank, dass der Verfasser dieses Berichtes feststellt, dass auch die Linksparteien, die sonst für den Staatssozialismus eintreten, im Rahmen der Genossenschaft die Staatseinmischung entschieden ablehnen. Vielleicht hat der Verfasser des Berichts keine Kenntnis davon, dass die Tätigkeit von Genossenschaften in einem bestimmten Wirtschaftsgebiet die Verstaatlichungstendenzen bremst und dadurch auch die erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen auf dem gleichen Gebiet vor Verstaatlichung schützt. So geschehen in letzter Zeit in Grossbritannien.

«Zu besondern Bedenken Anlass gibt das Bestreben, neue Siedlungen und Wohnquartiere mit konsumgenossenschaftlichen Verkaufsstellen zu durchsetzen und sich durch Beteiligungen bei den Wohnbaugenossenschaften aller Art die Möglichkeiten zur Gründung neuer Läden zu sichern, ja, in einzelnen Fällen durch Errichtung von Servituten das Aufkommen der privatwirtschaftlichen Konkurrenz auszuschliessen. Anderswo werden die Mieter von Wohnungen in Siedlungsgenossenschaften durch Mietvertrag verpflichtet, Mitglied der Konsumgenossenschaft zu werden oder ihre Einkäufe im Genossenschaftsladen zu tätigen.»

Anmerkung 3. Dass in einer Siedlung, die durch Unterstützung der Konsumgenossenschaft zustande kam, eine moralische Verpflichtung besteht, diese Konsumgenossenschaft zu unterstützen, kann nicht beanstandet werden. Dass *vertragliche* Verpflich-

tungen bestehen, soll ausnahmsweise vorgekommen sein, wie es auch vorkommt, dass Spezierer als Hauseigentümer ihre Mieter verpflichten, ihren Bedarf beim Vermieter zu decken, ohne dass der Gewerbeverband dagegen Einspruch erhebt.

«Man wird es verstehen, dass angesichts einer solchen Entwicklung die Versicherungen der massgebenden Vertreter der Genossenschaftsbewegung, dass die Konsumgenossenschaften in ihrer Weiterentwicklung Zurückhaltung üben, mit gewissen Zweifeln entgegengenommen werden.»

Anmerkung 4. Die Konsumgenossenschaften haben das Recht, sich weiter zu entwickeln, so gut wie die Spezierer und Aktiengesellschaften; auch deren Zahl kann zunehmen. Zudem üben sie wirklich Zurückhaltung. Sie «setzen» keine Läden, wie zum Beispiel die Bauspekulanten, die im Parterre eines jeden Neubaues ein oder mehrere Ladenlokale einrichten und dann Opfer dafür finden und trotzdem gute Mitglieder des Gewerbeverbandes bleiben. Konsumgenossenschaften werden nur im Falle des nachgewiesenen Bedarfes gegründet oder erweitert. Die Leiter der Konsumgenossenschaften haben kein Interesse daran, unrentable oder defizitäre Betriebe ins Leben zu rufen.

«Die taktische Stellung der Konsumgenossenschaften ist in der Hinsicht besonders stark, als sie sich als Wortführer der Verbraucher aufspielen können. Ihre Behauptung, ausschliesslich diesen Verbrauchern dienen zu wollen, ist aus psychologischen Gründen nicht leicht zu widerlegen, obschon es ganz klar ist, dass es keine besonderen Schwierigkeiten bietet, den Genossenschaftsmitgliedern Wünsche und Bedürfnisse aller Art zu suggerieren.»

Anmerkung 5. Die Führer der Konsumgenossenschaften suggerieren ihren Mitgliedern nicht Wünsche und Bedürfnisse aller Art. Diese Suggestion geht zuerst von Vertretern der Erwerbswirtschaft aus, und wenn diese Suggestion dann Erfolg hat und die suggerierten Artikel nur zu Monopolpreisen oder sonst übersetzten Preisen zu haben sind, so fragen sich die Genossenschaftsmitglieder, ob diese Artikel nicht auch auf dem Wege der Selbsthilfe zu gerechten Preisen beschafft werden können, und dann gelangen sie an ihre Konsumgenossenschaft mit dem Wunsche, diese Gebrauchsartikel ebenfalls zu vermitteln. In Tat und Wahrheit stehen die Konsumgenossenschaften in der Vermittlung von solchen Artikeln des nicht täglichen Bedarfes noch weit hinter den Wünschen ihrer Mitglieder zurück.

«Selbsthilfe ist nur da gegeben, wo Hilfsbedürftigkeit besteht, und es dürfte klar sein, dass heute beim stark zugespitzten Konkurrenzkampf ein volkswirtschaftliches Bedürfnis nach Uebernahme der Detailhandelsfunktion durch die Verbraucher höchstens ausnahmsweise vorhanden ist.»

Anmerkung 6. Interessant ist, dass nur zwei Seiten vorher der Bericht ausführt, dass die Bedeutung der Einkaufsgenossenschaften wachse, und zwar mit folgenden Worten:

«Mit der Verschärfung des Konkurrenzkampfes, wie sie durch die langsame Steigerung des Warenangebotes und durch das Fallen der Schutzbestimmungen für den Detailhandel bedingt wird, wächst auch die Bedeutung der gewerblichen Einkaufsgenossenschaften. Bei aller Anerkennung der Grundsätze der Arbeitsteilung *ist man im Gewerbe von der Notwendigkeit dieser Selbsthilfeorganisationen überzeugt*, die so lange für den Grosshandel und den Fabrikanten keine gefährliche Konkurrenz bedeuten werden, als diese Kreise die Erkenntnis aufbringen, dass die Konkurrenzfähigkeit von Gewerbe und Detailhandel weitgehend von günstigen Einkaufskonditionen abhängig ist.»

Der Widerspruch dieser beiden Ausführungen springt in die Augen. Ist die Hilfsbedürftigkeit der Konsumenten kleiner als die der Detailhändler und des Gewerbes? Die Zahl der Einkaufsgenossenschaften, die dem Gewerbeverband angeschlossen sind, hat sich nicht erst seit 1939 vermehrt. Im Mitgliederverzeichnis (Seite 227) sind acht solcher Einkaufsgenossenschaften angeführt mit total 8950 Mitgliedern, wovon die Union in Olten mit 4157, Pistor, Luzern, mit 2170 die stärksten sind. Daneben existieren aber noch zahlreiche andere solcher Genossenschaften, die dem Gewerbeverband nicht angeschlossen sind.

«Die Konsumgenossenschaften sind aus früheren Selbsthilfeinstitutionen zu reinen Handelsbetrieben mit genossenschaftlicher Rechtsform geworden und unterscheiden sich von den privaten Warenvermittlungsunternehmen nur noch durch ein sehr bescheidenes Mitspracherecht der Mitglieder bei der Bestellung der Organe und der Abnahme der Rechnung.»

Anmerkung 7. Wenn sich die Konsumgenossenschaften von privaten Warenvermittlungsunternehmungen nicht mehr unterscheiden, warum dann der erbitterte Kampf des Gewerbeverbandes gegen die Konsumgenossenschaften?

Die Behauptung, die Mitglieder hätten nur ein bescheidenes Mitspracherecht, steht im Widerspruch zu der zu Beginn dieses Berichtsabschnittes aufgestellten Behauptung, die Wahlen in die Genossenschaftsbehörden Basels hätten eine grosse Bedeutung. Es muss also das Mitspracherecht doch einen gewissen Wert haben! oder?

«Eine praktische Mitarbeit des einzelnen Mitgliedes ist schon aus geschäftlichen Gründen bei der heutigen Form und beim Umfang der einzelnen Konsumgenossenschaft ausgeschlossen. Auch der Privatdetaillist muss auf die Wünsche seiner Kunden Rücksicht nehmen, wenn er seine Ware absetzen will.»

Anmerkung 8. Es gehört zum Prinzip der Oekonomie der Kräfte, dass die Arbeit, die von *einer* Person bewältigt werden kann, nicht von Hunderten getan werden muss. Ohne praktische Mitarbeit einzelner Mitglieder kann aber die heutige Konsumgenossenschaft nicht existieren.

Frage: Wenn die Mitarbeit des einzelnen Mitgliedes so bedeutungslos ist, warum unternehmen dann die gewerblichen Kreise immer so scharfe Angriffe gegen die Mitarbeit von Staatsbeamten und Lehrern in den Organen einer Selbsthilfeorganisation? Als Musterbeispiel dieser Angst vor der Mitarbeit der Staatsbeamten und Lehrer mögen die Beschränkungen im basellandschaftlichen Besoldungsgesetz und im landwirtschaftlichen Schuldgesetz, das demnächst zur Volksabstimmung gelangt, erwähnt sein, die weit über das hinausgehen, was in der Beschränkung der Rechte des Staatsbeamten als Bürger bis jetzt üblich war.

«Aus der Tatsache, dass eine Aktiengesellschaft wie die Migros sich sozusagen über Nacht, und zwar nicht etwa von unten her, sondern durch Verfügung der Leitung in eine Genossenschaft umwandeln konnte, darf wohl die geringe Bedeutung der Rechtsform abgeleitet werden.»

Anmerkung 9. Der Umstand, dass die Handelsregisterbehörden die Umwandlung der Migros in eine Genossenschaft zugelassen haben, ist am meisten von unserer Seite beanstandet worden, und wir haben schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, dass dieser Umstand den Gegnern der Konsum-

genossenschaften Handhabe zu Angriffen bieten werde. Wir können garantieren, dass wenn die Vertreter der Konsumgenossenschaften vor der Umwandlung konsultiert worden wären, wie jeweils der Vorort konsultiert wird bei gewissen Handelsregistereintragungen, die Eintragung sicher beanstandet worden wäre.

«Dank der gewaltigen Propaganda, mit welcher der gemeinnützige Zweck dieser besonderen Form der Warenvermittlung dem gläubigen Verbraucher glaubhaft gemacht wird, lässt bei der grossen Masse des Volkes eine nüchterne Betrachtungsweise nicht zu. Doch wäre es an der Zeit, wenn die verantwortlichen Leiter der politischen Parteien und wirtschaftlichen Gruppen sich einmal unbeeinflusst vom Propagandalärm Rechenschaft über die wirkliche Lage geben würden. Es geht nicht darum, den Genossenschaftsgedanken, der seine volle Berechtigung hat, abzulehnen, sondern die Genossenschaft auf ihren ursprünglichen Zweck, die Selbsthilfe zurückzuführen, die heute zu oft nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.»

Anmerkung 10. Wenn der Gewerbeverband die politischen Parteien auffordert, sich einmal Rechenschaft über die wirkliche Lage geben zu lassen, so wird er vielleicht das Gegenteil dessen erreichen, was er anstrebt. Nachdem der *Papst* sich letzthin uneingeschränkt für die Förderung des Genossenschaftswesens ausgesprochen hat, wird sich die katholisch-konservative Partei nicht mehr so stur gegen die Konsumgenossenschaften stellen können, wie das der Gewerbeverband wünscht, und den übrigen Parteien wird die Entwicklung der Verhältnisse hauptsächlich in den Staaten des sogenannten Westblocks doch zu denken geben, so dass sie sich wahrscheinlich hüten werden, sich als Gegner der Genossenschaften zu gebärden. «Der Genossenschaft gehört die Zukunft» war auch stets die Richtlinie des verstorbenen alt Ständerates Emil Rudin, der doch ein Führer der freisinnig-demokratischen Partei war. Und in der eigenartigen Gruppierung der Bauern-, Bürger- und Gewerbepartei, die als dritte grössere bürgerliche Gruppe angesprochen werden darf, bilden doch die Landwirte die erdrückende Mehrheit, welche für ihre Existenz das Genossenschaftswesen zur Grundlage haben. Sie werden bestimmt nicht als Genossenschaftsgegner gewonnen werden können.

«Wenn man sich bewusst wird, dass die Konsumgenossenschaften immer mehr zur Eigenproduktion übergehen, so wird man die für unsere Privatwirtschaft dadurch entstehende Existenzgefährdung erkennen und sich bewusst werden müssen, dass damit auch das politische System unseres demokratischen Landes einem Wandel unterworfen ist, der sicher gewisse Bedenken rechtfertigt. Diejenigen Bürger, die zur Privatwirtschaft stehen und bis heute mehr oder weniger gedankenlos die Konsumgenossenschaftsbewegung unterstützen, haben die Pflicht, sich einmal eingehend über die späteren Folgen ihrer Einstellung Rechenschaft zu geben.»

Anmerkung 11. Hiezu ist zu bemerken, dass die Konsumgenossenschaften zur Privatwirtschaft und nicht zur Staatswirtschaft gehören. Sie stellen den genossenschaftlichen Teil der Privatwirtschaft dar und bilden ein sozial fortschrittliches Element in unserer Wirtschaft, das noch ein weites Feld vor sich hat, ohne dass deshalb das politische System in unserer Eidgenossenschaft einem Wandel unterworfen würde. Es sei nur darauf hingewiesen, dass wenn in der Erwerbswirtschaft die Arbeitsverhältnisse so geregelt gewesen wären wie seit 1909 zum Beispiel im V. S. K., so wären viele Probleme in der Angestellten- und Arbeiterfrage nicht streitig geworden, die in den letzten Zeiten Anlass zu Beunruhigungen, Verhandlungen und Streiks gegeben haben. Wenn die Konsumgenossenschaftsbewegung im Stande ist, anständige Löhne zu zahlen, im Krankheitsfalle den Lohn bis zu sechs und zwölf Monaten zu gewähren, je nach Dienstalter Ferien bis zu vier Wochen einzuräumen, die Alters- und Hinterlassenenversicherung vorbildlich zu regeln, ohne die Konsumenten übermässig zu belasten, ja sogar diesen noch eine anständige Rückvergütung auszuzahlen, dann wird ein vernünftig denkender Mensch nicht die Vernichtung einer solchen Bewegung, sondern deren Ausdehnung wünschen, hauptsächlich im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung, die doch die Mehrheit unseres Landes ausmacht und damit die meisten den Staat beeinflussenden Stimmberechtigten stellt.

Unsere Ausführungen mögen dartun, dass für den Verfasser des Berichtes der Spruch gilt «Si tacuisses, philosophus mansisses». Dr. Oskar Schär

„Der schweizerische Detailhandel hat den vergangenen Krieg in einzig dastehender Weise überstanden"

Es wäre falsch, zu glauben, die politische Hetzjagd, die gewisse Gewerbe- und Detailhandelskreise gegen die Konsumgenossenschaften inszeniert haben, würde vom gesamten Detailhandel rückhaltlos mitgemacht. Es sind immerhin noch einige besonnene Elemente zu Hause geblieben und nicht in recht leichtsinniger Unbekümmertheit auf die politischen Gefilde hinausgezogen, um womöglich dort den Erfolg einzuheimsen, den die Arbeit am heimischen Herde nur denen vorbehält, die unentwegt und voll guten Willens in der übertragenen Aufgabe verharren. Zu diesen Menschen, die abseits vom Wortgetöse der gegenwärtigen genossenschaftsfeindlichen Politik führender Gewerbekreise in richtiger Erfassung der Lage das durchaus legitime Selbsterhaltungsbedürfnis der kleinen privaten Detailhändler sachlich zu untermauern und auch die besten Voraussetzungen zu seiner Erfüllung zu schaffen suchen, gehört wohl der Verfasser des unten wiedergegebenen Artikels aus der «Basler Detailhandels-Post», der auch von der «Schweiz. Detaillisten-Zeitung» übernommen wurde. Die darin enthaltene Feststellung, dass *der schweizerische Detailhandel heute konsolidiert* ist, entspricht einer Tatsache und bestätigt, dass es höchste Zeit war, dass die der Konsumgenossenschaftsbewegung vom Gesetzgeber auferlegten Beschränkungen wenigstens einmal auf dem Gebiete der Eröffnung neuer Läden endlich ein Ende fanden und hier die Gleichberechtigung von Genossenschaft und Privatladen wieder in vollem Umfange hergestellt wurde.

Wie die Gewerbepresse dazu kommt, andauernd von einer Privilegierung der Genossenschaften zu schreiben, ist unerfindlich. Die unaufhörlichen Angriffe der Genossenschaftsgegner und ihre Erfolge im Parlament sind Beweis genug, wie mit allen Mitteln versucht wird, die Genossenschaftssache auf Schritt und Tritt zu hemmen. Wie falsch und unnötig diese Machenschaften sind, das belegen z. T. die folgenden Ausführungen der beiden oben genannten Mittelstandsorgane (Hervorhebungen von uns):

Der schweizerische Detailhandel hat den vergangenen Krieg in einzig dastehender Weise überstan-

den. Er ist unversehrt, ja geradezu *konsolidiert*. Fast im gesamten übrigen Europa ist dies fundamental anders. Der Wettlauf nach dem niedrigsten Preis hat plötzlich aufgehört. Selbst die *Grossorganisationen* des Detailhandels, die im Wettlauf um den Kunden die Preise immer weiter herunterzutreiben suchten, haben sich zwangsweise umgestellt. Die *fixen Kosten haben hier stark regulierend gewirkt*, denn sie konnten nur auf eine beschränkte Gütermenge verteilt werden. Dabei hat sich herausgestellt, dass die durchrationalisierten Grossbetriebe wie Warenhäuser und Genossenschaften *hinsichtlich des Unkostensatzes eher höher lagen als der Fachdetailhandel*. Solange nicht wesentlich grössere Gütermengen zur Verfügung stehen, wird also auch von seiten der Grossdetaillisten nicht mit einer forcierten Preissenkung zu rechnen sein.

Der qualifizierte Fachdetailhandel hat vom Krieg profitiert. Der Konsument hat Qualität schätzen gelernt. Das Fachgeschäft hatte von jeher einen langsameren Warenumschlag als die Warenhäuser. Entsprechend waren die guten Qualitäten im Warenhaus schneller verschwunden und mussten früher durch Ersatzwaren gedeckt werden. Sehr bald hatte das Publikum erkannt, dass im Fachgeschäft noch länger Friedensqualitäten zu haben waren, was seinen Ruf gefestigt hat.

Die Beratung der Kunden ist auf vielen Gebieten durch den Krieg schwieriger geworden. Das Detailgeschäft konnte sich in vielen Fragen individueller mit dem Kunden auseinandersetzen und ihm als Ratgeber besser dienen als der Grossbetrieb. Auch über diesen Weg hat sich ein engerer Kontakt herausgebildet, der *für die Zukunft positiv auswertbar* ist.

Auskämmung

Im Zusammenhang mit den Reformplänen der schweizerischen Nachkriegswirtschaft ist wiederholt das Problem der «Auskämmung» der Mittelstandsbetriebe zur Sprache gekommen.

> *Wir halten offen gestanden von der Betriebsauskämmung im Detailhandel und Gewerbe durch staatlichen Eingriff nicht sehr viel; um so mehr glauben wir, dass das Spiel der freien Kräfte die notwendige Ausscheidung selbst treffen wird, und dass man an diesem Spiel nichts wesentlich ändern kann.*

Gerade in einer Zeit, wo die Schweiz allgemein gesehen, vor allem in der Exportindustrie, grosse Chancen besitzt, wird es sich automatisch regeln, dass notleidende Mittelständler, unter Aufgabe ihrer womöglich jahrelangen mit Sorgen durchgehaltenen Selbständigkeit, anderweitig befriedigende Beschäftigungsmöglichkeiten finden. Wesentlich mehr als von der nachträglichen Auskämmung halten wir von der *vorsorglichen Vermeidung neuer Gründungen*. Die Bestrebungen hinsichtlich Bewilligungspflicht und Erfüllung der Bedürfnisklausel sind bekannt (wobei jedoch nur eine Lösung auf *freiwilliger* Basis, d. h. eine Selbsthilfemassnahme der dem privaten Handel verpflichteten Kreise in Frage kommen kann; die Red.). Richtig angewendet kann hier die Mitwirkung von Detailhandels- und Produzentenverbänden sehr wertvoll sein, unter der Voraussetzung allerdings, dass diese nicht grundsätzlich die Neugründung jeder Existenz verhindern wollen, um sich so einen bequemen Schutz gegen jegliche neu sich regenden Kräfte zu verschaffen. *Die Fabrikanten sind gewöhnlich dafür, möglichst viele Absatzstellen zu haben.* Die Detaillisten möchten möglichst keinen neuen Konkurrenten. Dabei gibt es in jedem Falle objektive Masstäbe, ob in einem bestimmten Absatzkreis bereits eine Betriebsübersetzung vorliegt oder ob noch ein weiterer Detailbetrieb dem gegebenen Absatzvolumen angepasst werden kann. *Paritätische Prüfungskommissionen von Vertretern der Produzenten und des Handels* haben diese Frage schon fruchtbar bearbeitet.

Zusammenfassung der Kaufkraft

Die Hauptbedingung ist, dass der selbständige Detailhandel sich von allen Sentimentalitäten frei macht. Mit noch so herzerweichenden Appellen, der selbständige Mittelstand müsse geschützt und erhalten werden, ist beim Publikum nichts zu erreichen. Der Konsument, die Hausfrau kauft dort, wo es ihr am besten passt und wo sie nach ihrer Ueberzeugung am preiswertesten bedient wird. Das ist nicht zu ändern, das ist in Ordnung, und davon müssen wir auch für die Zukunft ausgehen. Das wichtigste wirtschaftliche Kampfmittel des Detaillisten ist und bleibt die *Kaufkraft*. Diese Kaufkraft ist bisher viel zu wenig ausgenützt und aktiviert worden. Die Kaufkraft aller Detaillisten der Schweiz zusammengezählt ist ein Faktor, der von keiner andern Wirtschaftsgruppe des Detailhandels erreicht oder überboten werden könnte. Der bisherige Nachteil des Detailhandels war und ist es zum Teil noch heute, dass seine *Kaufkraft nicht zusammengefasst, nicht organisiert* war. So fiel sie neben derjenigen der Konsumgenossenschaften und derjenigen der Warenhäuser nicht ihrer eigentlichen Bedeutung entsprechend ins Gewicht.

Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde von Warenhausvertretern geltend gemacht, dass der Anteil der Warenhäuser am Gesamtdetailhandelsumsatz zirka 5% ausmache; derjenige der Genossenschaften dürfte etwa 20% betragen.

> *Somit gehen rund 75% des schweizerischen Detailverkaufs durch die Spezialgeschäfte.*

Kein Fabrikant kann sich dieser Tatsache verschliessen, wenn sie ihm richtig präsentiert wird. Dazu ist jedoch notwendig, dass die Vertreter der 75% künftig in anderer Weise auftreten als bisher. Mit andern Worten: *Zusammenschluss des Einkaufs der Detaillisten*. Um dazu zu gelangen, muss zunächst einen Reihe von Vorurteilen beim Detailhandel selbst liquidiert werden. Ein Hauptargument des Detaillisten bestand darin, dass er individuell einkaufen, Spezialitäten führen müsse. Niemand kann aber bestreiten, dass in den allermeisten Branchen der grösste Teil des Umsatzes auf kurante Waren, auf Stapelartikel fällt, die überall gleich verlangt und gleich angeboten werden. Diese Stapelartikel sind für den Fabrikanten die lebensnotwendige Grundlage für den laufenden Betrieb. Bestellungen in grossen Mengen des gleichen Artikels wird er deshalb immer am rationellsten ausführen und zu günstigen Bedingungen offerieren können.

Es ist klar, dass Bestellmengen erzielt werden können, die wesentlich über das hinausgehen, was ein einzelnes Warenhaus oder selbst eine Warenhausgruppe bei einem Fabrikanten in Auftrag geben kann. Ueber die konkrete Lösung dieser Fragen wurden von der Leitung des Schweizerischen Gewerbeverbandes, Abteilung Handel, schon vor längerer Zeit detaillierte Vorschläge in Aussicht gestellt.

1

2

3

4

Der Pfannenriebel,

der in ein ganzes Dorf Freude und neue Hoffnung brachte

Auch ein Pfannenriebel kann Geschichte machen. Leider wohl nicht Weltgeschichte. Denn sonst sähe es in den Töpfen in aller Welt, wo die grossen Köche für das friedliche Zusammenleben der Menschen eine möglichst schmackhafte Suppe zu brauen sich bemühen, sauberer aus. Pfannenriebel gehen in der Regel bescheidenem Handwerk nach. Ja sie sind selbst so anspruchslos, dass sie sich mit einer Ecke im Schüttstein oder — wenn ihnen etwas mehr Achtung zugemessen wird — auf dem Abrinnbrett zufrieden geben und glücklich sein dürfen, wenn sie liebevolle Hände einmal sogar vor das Küchenfenster an die Sonne stellen. Aber der enge, oft feuchte Lebensraum des Pfannenriebels ist nicht einmal das schlimmste. Denn der Pfannenriebel, wie er uns in den Läden bis dahin in die Hand gedrückt wurde und immer noch wird, hat ein grosses Uebel, von dem ihn niemand frei machen und das einem hie und da auch etwas Unbehagen bereiten kann. So freudig, ja begeistert sich der Pfannenriebel in den Dienst der blitzblanken Sauberkeit stellt, so sehr muss er sich doch gefallen lassen, dass der Schmutz, dem er den Krieg angesagt hat, oft unentfernbar an ihm haften bleibt. Dort, wo seine schlanke Taille durch einen starken Draht zusammengefasst ist, beginnen sich mit der Zeit gewisse Resten anzusammeln. Milchpartikelchen, die sich am Rand der Pfanne festgesetzt haben und die man nach emsiger Arbeit mit dem Pfannenriebel schon längst auf dem

5

6

7

Weg durch den Schüttstein in den Abwasserkanal wähnt, haben ihren Existenzkampf mit Erfolg fortgesetzt und fristen nun im gleichen Pfannenriebel, bis zu dessen eng gepresster Mitte keine menschliche Hand vorzudringen vermag, ein u. U. immer lustiger werdendes Dasein. Zu den Milchresten stossen mit der Zeit noch andere oft recht schmutzige Gesellen, so dass sich im Innern des Pfannenriebels — dem menschlichen Auge unsichtbar aber für unsere Nase mit der Zeit doch erfassbar — ein Leben entwickelt, dem man nur dadurch ein schnelles Ende bereiten kann, dass man es mit dem verzehrenden Feuer in Verbindung bringt und sich möglichst bald wieder einen neuen Pfannenriebel im Laden erwirbt.

So verliert der Pfannenriebel eigentlich recht schnell an Wert und muss nach allzu kurzem Gebrauch wieder ersetzt werden. Gross ist die Ausgabe zwar nicht. Doch das Leben ist teuer. So ist auch das ständige Ersetzen des Pfannenriebels eine peinliche Angelegenheit — zumal es dank der glücklichen Idee eines Mannes, der schon viele Jahrzehnte darüber nachsinnt, wie er der Hausfrau das Leben leichter machen kann, und dabei schon manch verwertbare Erfindung zutage förderte, nun möglich ist, einen Pfannenriebel herzustellen, der alle die aufgezeigten recht unangenehmen Nachteile vermeidet. Mit Recht hat er dem neuen Riebel auch gleich einen Namen gegeben. Er heisst *Frobo.* Die Anwendung des Frobo ist genau die gleiche wie beim gewohnten alten Pfannenriebel, hat jedoch den eminenten Vorteil, dass er *auseinandergerollt* werden kann. Speiseresten irgendwelcher Art ist es nicht mehr möglich, sich im Innern des Pfannenriebels wohnlich einzurichten; sie können nun mühelos vollkommen weggespühlt werden. Wer den Frobo gebraucht, wird bald feststellen, dass er bedeutend länger hält und dadurch *bedeutend billiger* ist. Er präsentiert sich stets sauber, erfüllt alle hygienischen Anforderungen und — und da beginnt der Moment, wo auch ein Pfannenriebel Geschichte machen kann — *gibt einem ganzen Dorfe hochwillkommene, recht bezahlte Arbeit.*

Die *Patenschaft Co-op,* die schon lange um das Bestehen des Frobo-Patentes wusste, ergriff nach Beendigung des Krieges und Besserung der Transportverhältnisse die erste Gelegenheit, um einer der von ihr betreuten bedrängten Berggemeinden die Herstellung des Frobo zuzuhalten. Sie war glücklich, Frauen und Männern, auch jungen Leuten in *Goppisberg* im Wallis eine angenehme Heimarbeit für die langen Wintermonate und Winterabende bereitstellen zu können. Nachdem die einfachen Webstühle, die zum grössten Teil ebenfalls in einer Gomser Gemeinde fertiggestellt wurden, in zahlreichen Familien einen Platz in den Wohnstuben gefunden hatten, hob ein emsiges Arbeiten an. Die Familien beherrschte im letzten Winter ein Wetteifer, der bis weit in den Frühling hinein anhielt, während des Sommers und

des Herbstes weitgehend zur Ruhe kam, an Regentagen aber doch da und dort recht stark zur Betätigung kam und jetzt nicht ohne Unruhe darauf wartet, von neuem wieder in Dienst genommen zu werden.

Wieviele Wünsche können dank den neuen Einnahmen jetzt erfüllt werden. Da braucht ein altes Mütterchen eine neue Brille, da ist ein neues Gebiss notwendig, dort können die Kinder besser gekleidet und endlich kann auch der Schuldenberg schneller abgetragen werden. So hat die Patenschaftshilfe ein besonders gutes Werk tun dürfen, und zwar auf die edelste und würdigste Weise, durch die *Beschaffung von Arbeit*, von nützlicher Arbeit zum Vorteile vieler Hausfrauen im ganzen Lande.

Aber nun ergeht der besonders warme Appell an unsere Genossenschaften, mitzuhelfen, damit der Frobo-Reiniger einen ständigen Platz in den Haushaltungen unserer Mitglieder erhält. Jeder Verbandsverein mache es sich zur Pflicht, eine respektable Anzahl dieser Frobo-Reiniger in der Haushaltartikel-Abteilung des V. S. K. in Pratteln zu bestellen. Gewiss, ein Pfannenriebel ist nur ein Pfannenriebel, aber trotz seiner bescheidenen Bedeutung ist er doch für unsere Patenschaftsgemeinde zu einer der wichtigsten sonst ja so spärlich fliessenden Einnahmequellen geworden, und — nicht zuletzt — unseren Hausfrauen kann mit dem neuen Artikel ein grosser Dienst erwiesen werden.

Der Frobo-Reiniger entsteht

1. So präsentiert sich der neue Frobo-Reiniger — aufgerollt und bereit, wie der bisher gewohnte Pfannenriebel seine bedeutungsvolle Arbeit in den Töpfen unserer Küchen im ganzen Lande herum zu beginnen.

2. Auf langer Fahrt über das Meer ist das Reisstroh aus Mexiko in Mörel angelangt und wird hier den treuen Helfern unserer Bergbewohner, zähen, lastgewohnten Maultieren anvertraut.

3. Ein Maultiertransport verlässt Mörel.

4. Nach steilem Aufstieg über Schnee und zum Teil auf eisigem Wege glücklich in Goppisberg angelangt.

5. Neben der Bettstatt haben hier drei einfache Webstühle noch Platz gefunden, und drei Familienglieder ordnen das ihnen von einer Dorfzentrale gelieferte Reisstroh in gleichmässige Maschen zu der Rohform eines Frobo-Reinigers.

6. Anstatt ohne nützliche Beschäftigung auf der Kunst sitzen zu müssen, betätigen sich hier auch junge Burschen. Die Arbeit macht ihnen Freude.

7. Recht wichtig ist, dass die Frobo-Reiniger, nachdem sie den Webstuhl verlassen haben, sorgfältig geknüpft werden.

8. So wird am Webstuhl Masche auf Masche gelegt.

9. Ein Mann ist damit beschäftigt, für das ganze Dorf die kleinen Holzstäbchen, die dem Frobo-Reiniger die nötige innere Festigkeit geben, auf einer kleinen Säge zuzuschneiden.

10. Der Frobo-Reiniger erhält in der Zentrale seine endgültige Form.

11. Steht es nicht auf den Gesichtern dieser Bewohner von Goppisberg, wie dankbar sie für die Arbeit sind, die ihnen der Götti gebracht hat! Dieser möchte sie ihnen auch im kommenden Winter erhalten. Nicht Almosen wollen sie, sondern die Hände regen, emsig werchen zur Verbesserung ihrer Existenz und zum Nutzen der Schweizer Hausfrauen.

8

9

10

11

Dank und Glückwunsch

Mit dem heutigen Tage tritt Herr *Bartholome Eggenberger*, Verwalter des Verbandsvereins in Grabs, nach 46jähriger, erfolgreicher Tätigkeit von seinem Posten zurück. Die Verdienste dieses Genossenschafters sind evident. Bei einer Bevölkerung von rund 1050 Familien sind dem Verein fast 1100 Mitglieder angeschlossen, die für über 900 000 Fr. Waren bei ihrer Genossenschaft beziehen. Läden, Magazin und Bäckerei vermitteln ein eindrückliches Bild von dem fortschrittlichen Bemühen, um die genossenschaftliche Leistungsfähigkeit stets zu heben und zu erhalten. Dass der Sinn dieser Genossenschaft auf den Dienst an der Allgemeinheit gerichtet ist, zeigt u. a. die Bereitstellung des bisherigen Magazins an die Gemeinde, bzw. die Kinderschule, ohne dafür eine Entschädigung zu verlangen. Vorzügliche Dienste leistet der Bevölkerung auch die Dörrerei-Genossenschaft, die von Barth. Eggenberger zusammen mit seinem jetzigen Nachfolger gegründet wurde.

Der Ruhestand des zurücktretenden Verwalters ist hochverdient. Möge er ihn bei bester Gesundheit recht lange geniessen dürfen. — Auch den neuen Verwalter *Mathias Eggenberger*, der schon 22 Jahre in der Genossenschaft tätig ist, begleiten die besten Wünsche.

*

In Chur hat Herr Verwalter *Hermann Springer* am vergangenen Mittwoch das sechste Jahrzehnt beendet. Die Umsicht, mit der Herr Verwalter Springer seiner verantwortungsvollen Aufgabe obliegt, hat im Laufe der langen Jahre, in denen er nun schon im Dienste seines Vereins wirkt, sehr zu der erfreulichen Entwicklung des Genossenschaftswesens in Chur beigetragen. Herr Springer ist ein eifriger Besucher der seinen beruflichen Pflichten dienenden Veranstaltungen des Verwaltervereins und der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften. Seine Kenntnisse stellt er auch in den Dienst der Verwaltung der Schuh-Coop. So stellen sich nicht nur aus den Kreisen seiner Genossenschaft, sondern aus der ganzen Schweiz viele Gratulanten ein, die ihrem Kollegen und Mitarbeiter herzlichen Glückwunsch entbieten. — Einbezogen in diesen sei auch Fräulein *Alina Höhn*, Mitarbeiterin von Verwalter Springer, die am gleichen Tage ebenfalls den 60. Geburtstag begehen durfte.

Erweiterte Zielsetzung für die Studienzirkel

Ein Diskussionsbeitrag

Der Krieg mit all den Hemmungen und Hindernissen, die er jeder Gemeinschaftsarbeit in den Weg gelegt hat, ist vorbei. Bereits haben auch die ersten Nachkriegskurse für Studienzirkelleiter neue Kräfte mit dem Rüstzeug für die Wiederaufnahme der Zirkelarbeit versehen. Ist dies nicht der Augenblick, um die Frage aufzuwerfen, ob die Studienzirkel nicht grössere Aufgaben erfüllen könnten, ob wir ihre Ziele nicht weiter stecken dürfen?

Der Studienzirkel, wie er bisher im Lande herum Gestalt angenommen hat, ist von Ort zu Ort in Zusammensetzung und Arbeit recht verschieden, auch wenn hier und dort das gleiche Programm behandelt wird. Sind es hier altbefreundete Genossenschafterinnen und Genossenschafter, die sich gemeinsam in Geschichte und Probleme des Genossenschaftswesens vertiefen, so ist es dort eine Schar junger Genossenschafter, die sich mit der Ideologie der Bewegung vertraut machen will. Immer aber steht der Studienzirkel im Dienste der Genossenschaft. Er soll ihrer Festigung und Förderung dienen.

Ist dies nicht etwas zu engherzig gedacht? Und verfehlen wir mit dieser engen Zielsetzung vielleicht nicht eine Möglichkeit zum Dienen und auch zum Werben? Es gibt Studienzirkel, in denen sich Jahr für Jahr die gleichen Getreuen zusammenfinden, um einträchtig und gewissenhaft eines der Programme durchzuackern. Sie erinnern mich an jenen Jünglingsverein, der pflichtgetreu sein Bibelkränzchen weiterführte, als sein jüngstes Mitglied schon über 50 Jahre alt war. Nie tauchte ein neues Gesicht auf, und wenn doch einmal eines auftauchte, verschwand es gar rasch wieder. Hier wie dort fehlt jeder werbende Geist, man bleibt selbstzufrieden im engen Kreise. Der Studienzirkel aber könnte eine Mission erfüllen!

Die Genossenschaftsbewegung spielt in der Schweiz eine viel grössere Rolle, als der Durchschnittsschweizer, sogar wenn er selbst aktiver Genossenschafter ist, auch nur ahnt. Wie kann er sich aber über die Bedeutung des Genossenschaftswesens Rechenchaft geben, so lang er von den wirtschaftlichen Verhältnissen im Lande im allgemeinen wenig oder nichts weiss? Denn während bei den heutigen politischen Kämpfen Wirtschaftsfragen im Vordergrunde stehen, fehlt es doch weitesten Kreisen fast völlig an einer wirtschaftlichen Schulung. Und immer mehr klafft eine Lücke zwischen den eingeweihten Führern in Partei und Wirtschaft und der breiten Masse, die sich mit Schlagworten lenken lässt. Ergraute Gewerkschafter klagen, dass ihnen die Artikel im Gewerkschaftsblatte nur schwer verständlich sind, kleinbürgerliche Kreise zeigen eine masslose Furcht vor drohender Sozialisierung und Kommunismus. Hier wie dort aber fehlt das grundlegende Verständnis für Fragen der wirtschaftlichen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Jugend, trotz dem überlasteten Lehrprogramm aller Schulen, weiss wenig oder nichts von Volkswirtschaft; sie desinteressiert sich an Wirtschaftsfragen, weil ihr in der Regel auch die elementarste Einführung fehlt.

Man ruft immer wieder nach vermehrtem staatsbürgerlichem Unterricht.

Viel ist schon geschehen, wenig oder nichts aber in der gewiss ebenso wichtigen Frage der Aufklärung in Wirtschaftsfragen. Und dies ist die Lücke, die der Studienzirkel ausfüllen könnte!

Ist er dazu berufen? Sind wir als Genossenschafter befugt, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen? Unbedingt. Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat sich die Genossenschaftsbewegung Erziehungsfragen angenommen. In der Schweiz mit ihrem ausgebauten Schulwesen zeigte sich freilich kein so brennendes Bedürfnis wie z. B. in China. Aber wo sich eine Erziehungsaufgabe zeigt, die die Genossenschaftsbewegung lösen könnte, da darf sie sich auch bei uns ihrer annehmen.

Die Genossenschaft ist wirtschaftliche Demokratie. Die Schweiz rühmt sich, die älteste Demokratie zu sein. Die Wiege der Eidgenossenschaft hat in einem Ländchen gestanden, das sich aus einer Alpgenossenschaft zum Staat entwickelt hat. Das Schlagwort der Demokratisierung der Wirtschaft geht heute durch die Presse, und jeder versteht etwas anderes darunter. Den Kampf um Schlagworte wollen wir ruhig den Politikern überlassen.

Wir können aber unserm Volke einen ungemein wertvollen Dienst erweisen, indem wir ihm in leichtverständlicher Weise Aufklärung bringen über die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes, über die Zusammenhänge der heutigen Wirtschaft, wenn wir ihm die festen Grundlagen vermitteln, die nötig sind, um die heutigen Verhältnisse und Kämpfe zu verstehen, wenn wir ihm zeigen, was Wirtschaft bedeutet und wirtschaftliche Demokratie heisst.

Der Studienzirkel kann ohne wesentliche Aenderung seiner Form zur Schule werden, in der das Volk das lernt, was ihm bis heute noch niemand geboten hat: Kenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung und Zusammenhänge. Damit wird der Studienzirkel von einer internen Angelegenheit der Genossenschaften zu einem Dienst am Volke; die Genossenschaftsbewegung, als seine Trägerin, dient der Allgemeinheit auch als Vermittlerin geistiger Werte!

Wie soll ein solcher Studienzirkel arbeiten? So schwierig es auf den ersten Anschein auch scheinen mag, ein geeignetes Programm zusammenzustellen ist gar nicht so schwer. Wir kennen die aktuellen Probleme, wir wissen auch, welche Grundlagen zu ihrem bessern Verständnis gelegt werden müssen. Zwei praktische Forderungen müssen dabei wohl gestellt werden: Wir müssen den Teilnehmern am Studienzirkel mehr bieten, und wir dürfen von ihnen weniger verlangen, als bisher oft der Fall war. Im bisherigen Zirkel stützen sich manchmal Tagesreferent und Diskutierende ausschliesslich auf den gemeinsam benützten Leitfaden. Abgesehen von den eigenen Ideen, die oft recht spärlich vorhanden sind, konnte keiner etwas bieten, das der andere nicht auch gelesen hatte. Und für solche Kost ist der Schweizer doch zu anspruchsvoll. Gewiss sollen alle mitmachen, aber der ganze Abend gewinnt ungemein, wenn das einführende Kurzreferat (wir wollen keine langen Vorträge im Studienzirkel) von jemandem gehalten wird, der das Thema wirklich beherrscht oder der es wenigstens recht gründlich studiert hat. Man darf ruhig hin und wieder auch einen kompetenten Aussenstehenden zur Behandlung einer besondern Frage beiziehen. So bieten wir mehr, als dies oft in einem in sich abgeschlossenen Studienzirkel der Fall wäre.

Andererseits wollen wir aber auch weniger fordern. Die Wegleitungen, wie sie uns für die bisherigen Programme zur Verfügung stehen, sind ausserordentlich gut, werden aber doch von manchem Zirkelmitglied als etwas schwere Kost empfunden. Wir dürfen deshalb nicht allzu sehr auf deren eingehendem Studium und auf der aktiven Mitarbeit aller bestehen. Die Diskussion gewinnt nicht unbedingt dadurch, dass sich alle daran beteiligen.

Doch nicht der Kritik des Bestehenden wollen diese Zeilen dienen, sondern vielmehr die ernsthafte Anregung machen,

mit einer erweiterten Zielsetzung die Studienzirkel als genossenschaftliche Bildungszentren in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Gerade die charakteristische Eigenart der Studienzirkel, die nicht Lehrende und Lernende unterscheidet, sondern nur einen Kreis gemeinsam Arbeitender kennt, ermöglicht es, neue Zirkel zu bilden, neue Probleme in Angriff zu nehmen, auch wo es auf den ersten Blick an geeigneten Kräften zu fehlen scheint. Wo sich ein lernender Kreis gebildet hat, können die fehlenden Kräfte leicht zugezogen werden. Auch verfügt der V. S. K. über eine reichhaltige Bibliothek mit einschlägiger Fachliteratur, die herangezogen werden kann; noch mehr, er hat einen Stab erfahrener Leute, die mit Rat und Tat beispringen können. Mit einer solchen Rückendeckung darf es ruhig gewagt werden, den genossenschaftlichen Studienzirkel als modernes Bildungsmittel in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Wann? *Jetzt!*

E. K. S.

Wichtige Fragen der Steuerpolitik und der Ordnung im Detailhandel vor dem Ausschuss für zwischengenossenschaftliche Beziehungen und der Genossenschaftlichen Gruppe der Bundesversammlung

Der Schweizerische Ausschuss für zwischengenossenschaftliche Beziehungen und die Genossenschaftliche Gruppe der Bundesversammlung haben in einer gemeinsamen Sitzung unter dem Vorsitz von Nationalrat Helbling Stellung genommen zu den vorgesehenen Bundesratsbeschlüssen über den *Abbau der Kriegsgewinnsteuer* und über die *Erhebung von Zuschlägen zur Wehrsteuer.* Sie stimmen dem Projekt des Bundesrates zu unter der Voraussetzung, dass Art. 2 der Vorlage über die Wehrsteuerzuschläge, der die Besteuerung der Kapitalgesellschaften regelt, in der ursprünglichen Fassung bestehen bleibt. Diese Regelung bedeutet in keiner Weise eine Bevorzugung der Genossenschaften, sondern sie trägt dem Charakter der Selbsthilfegenossenschaften, die eine kleine Kapitalbasis haben, was besonders bei den meisten ländlichen Genossenschaften zutrifft, in gerechter Weise Rechnung.

Ueber die Verhandlungen der Organisationen des Detailhandels über eine *Ordnung des Detailhandels* wurde festgestellt:

1. Die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Verbänden des Detailhandels nahmen zuerst einen durchaus loyalen Verlauf.
2. An der Konferenz dieser Verbände am 23. April 1946 wurde beschlossen, dass die vertretenen Verbände dem Schweizerischen Gewerbeverband innert vier Wochen ihre Stellungnahme und allfällige Gegenvorschläge zu seinen Vorschlägen mitteilen sollten. Nach Austausch dieser Vorschläge sollten die Verhandlungen fortgesetzt werden.
3. Der Schweiz. Ausschuss für zwischengenossenschaftliche Beziehungen unterbreitete dem Schweizerischen Gewerbeverband mit Eingabe vom 23. Mai 1946 seine Stellungnahme, teils zustimmend, teils durch sachliche Gegenvorschläge für weitere Verhandlungen. In entsprechender Weise nahmen auch die Verbände der Warenhäuser, der Filialgeschäfte und die Migrosgenossenschaften Stellung.
4. Statt die vorgesehene zweite Konferenz einzuberufen zur Beratung der verschiedenen Vorschläge, erklärte der Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes an der Jahrestagung vom 2. Juni 1946 in Interlaken die Verhandlungen als gescheitert.
5. Auch seither hat der Schweizerische Gewerbeverband nichts getan, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen, sondern es für richtig gehalten,

einen systematischen Pressefeldzug gegen die Bestrebungen der genossenschaftlichen Selbsthilfeorganisationen, vor allem gegen die Konsumgenossenschaften zu entfesseln. Die genossenschaftlichen Organisationen haben Vorschläge zu loyalen Verhandlungen nie abgelehnt und gedenken es auch in Zukunft nicht zu tun.

Verschiedene Tagesfragen

Entschliessungen der Schweizerischen Gewerbekammer. Die Schweizerische Gewerbekammer sprach sich einmütig gegen die beabsichtigte Errichtung eines eidgenössischen Lohnamtes aus; die Schaffung eines neuen Amtes würde nur eine überflüssige Belastung der Wirtschaft ergeben. Die Gewerbekammer stimmte der bundesrätlichen Vorlage für ein Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung zu unter der Bedingung, dass eine zuverlässige Finanzierung auf lange Sicht gesichert werde. Im Zusammenhang mit der Eröffnung des *Hochschulinstitutes für Gewerbeforschung* soll im kommenden Herbst in St. Gallen ein Hochschulkurs für internationalen Erfahrungsaustausch im Handwerk und im Detailhandel stattfinden. Die Gewerbekammer war auf Grund eines Berichts über die geplante, aber noch nicht beschlossene Aufhebung der Kriegsgewinnsteuer und ihre Ablösung durch besondere Wehrsteuerzuschläge der Auffassung, erhöhte Steuern würden nur noch bei Gleichbehandlung aller Wirtschaftszweige tragbar sein; sie verlangt deshalb den Verzicht auf die abermals vorgesehene Begünstigung der Konsumgenossenschaften.

In Tat und Wahrheit handelt es sich hier um *keine Begünstigung*, sondern um den teilweisen Ausdruck dafür, dass die echten Konsumgenossenschaften im Gegensatz zu reinen Kapitalgesellschaften niemals nach der Ertragsintensität besteuert werden dürfen. Die Genossenschaft ist eine Personenvereinigung und darf nie nach den gleichen Prinzipien besteuert werden wie eine Kapitalgesellschaft. Den Konsumgenossenschaften soll bei der neuen, erhöhten Wehrsteuer an und für sich schon ein erhöhter Ansatz zugemutet werden: dieser ist von 3 % auf 4 ½ % heraufgesetzt worden. Der Lärm, steuerlichen Privilegierung der Genossenschaften gemacht wird, ganz deplaciert.

Volkswirtschaft

Vorläufig noch keine Aufhebung der Lebensmittelrationierung

Vertreter der Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, des Gewerbes, Gastgewerbes und Anstaltswesens sowie der Frauen stellten an einer vom Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt einberufenen Konferenz vom 20. August in Bern übereinstimmend fest, dass auf Grund der heutigen Versorgungslage die Rationierung nach wie vor notwendig sei, um eine geordnete Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten.

Die Konferenzteilnehmer betonten mit Nachdruck, dass bei der Aufhebung von Rationierungsmassnahmen die ausreichende Versorgung der Bevölkerung für den Zeitpunkt des Ueberganges zur freien Marktversorgung gewährleistet sein müsse.

Wie der Chef der Sektion für Rationierung, A. Muggli, ausführte, kann in der nächsten Zeit nicht nur keine Lockerung der Rationierung erwartet werden, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ist in einzelnen Positionen auf den Winter mit einer gewissen Verschärfung zu rechnen. Die Schwierigkeit liegt nicht mehr bei den Transporten wie im letzten Jahre, sondern bei der Lebensmittelbeschaffung.

Pro 1946 ist eine Totalquote von 82 000 Tonnen Zucker zugestanden worden, wovon 25 000 Tonnen als Eigenproduktion angerechnet werden. Der Normalverbrauch würde aber 160 000 Tonnen ausmachen. Beim Getreide ist uns bis heute eine Quote pro 1946 überhaupt noch nicht bewilligt worden. Eine weitere straffe Bewirtschaftung ist auch bei der Milch und den Milchprodukten erforderlich. Gerade auf diesem Gebiete muss möglicherweise eine weitere Senkung der Zuteilungen in Kauf genommen werden. Eine radikale Besserung wird erst eintreten, wenn es gelingt, Butter in erheblichem Umfange einzuführen. Die bis jetzt aus Dänemark importierten Mengen sind sehr bescheiden. Auch die zugestandene Fett- und Oelquote umfasst mit 32 000 Tonnen nur die Hälfte der Importe der letzten Vorkriegsjahre. Was die Fleischversorgung anbetrifft, erklärte Muggli, dass eine Aufhebung der Fleischrationierung nicht in Frage kommen kann, da sonst ganz unerwünschte Zustände eintreten würden. Zusammenfassend müsse gesagt werden, dass wir uns zur Zeit in einer Periode der Stagnation, bei einzelnen Lebensmitteln sogar in einer solchen erneuten Rückschlages befinden, doch könne eine ausreichende Ernährung auch weiterhin als gesichert betrachtet werden.

Kurze Nachrichten

Kontrolle der landwirtschaftlichen Rentabilitätsberechnungen. Nach Fühlungnahme mit den Organen des Schweiz. Bauernverbandes hat das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement eine Expertisenkommission zur wissenschaftlichen Ueberprüfung der Auswertung der Rentabilitätserhebungen des Schweiz. Bauernsekretariates in Brugg ernannt, die aus folgenden Wissenschaftern und Fachleuten der Betriebswirtschaft besteht:

Präsident: Dr. A. Koller, Direktor des Eidg. Statistischen Amtes (Bern); Mitglieder: Dr. E. Böhler, Professor an der ETH (Zürich); J. C. Bruggmann, Direktor des Kantonsspitals Zürich; Dr. A. Gutersohn, Professor an der Handelshochschule St. Gallen; Dr. O. Howald, Professor an der ETH (Zürich); Dr. A. Linder, Professor an der Universität Genf; Dr. W. Pauli, Professor an der Universität Bern; *Nationalrat Dr. M. Weber*, Präsident der Direktion des Verbandes schweiz. Konsumvereine (Basel); dazu ein Vertreter der Abteilung für Landwirtschaft des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes.

Ueber die Versorgung mit Fahrradpneus wurde an der Generalversammlung der «Einkaufsgenossenschaft für Fahrradpneumatik» berichtet, dass in der Zeit zwischen dem März und Ende Juli dieses Jahres 270 000 Fahrradreifen importiert werden konnten. Weitere 200 000 Reifen sollen noch in diesem Jahre importiert werden.

Die diesjährige Aprikosenernte in der Schweiz betrug über 6 Millionen Kilogramm und hat damit eine neue Rekordziffer erreicht. Die bisher beste Ernte hatte das Jahr 1944 mit 4,8 Millionen Kilogramm.

Schweiz-Bulgarien. Der bulgarische Aussenhandel soll durch ausgedehnte Kompensationsgeschäfte mit der ganzen Welt eine neue Grundlage erhalten. Im Rahmen des Handelsplanes sind auch Lieferungen von Sacharin aus der Schweiz, ferner von Präzisionswerkzeugen und elektrischen Maschinen gegen Tabak vorgesehen.

Die Kondensmilchsammlung. Die Kondensmilchsammlung der Hilfsaktion der Schweizer Frauen für hungernde Kinder und Mütter hat das erfreuliche Resultat von 141 028 gespendeten Büchsen ergeben.

Die Mitarbeit der Schweiz in der Welternährungskonferenz. Am 16. Oktober 1945 wurde von einer internationalen Konferenz in Quebec die Food and Agriculture Organisation of the United Nations (FAO) ins Leben gerufen mit der Aufgabe, das sechste Prinzip der Atlantic Charta, die Befreiung von der Not, zu verwirklichen. Am 2. September 1946 wird die Konferenz der FAO, in der alle Mitgliedstaaten der Vereinigten Nationen vertreten sind, in Kopenhagen zu ihrer zweiten Session zusammentreten. Für die Schweiz ist diese Session von besonderer Bedeutung, da an ihr das am 4. Juni eingereichte Beitrittsgesuch der Schweiz behandelt wird. Andere wichtige Traktanden der Konferenz sind: die Beurteilung der gegenwärtigen Ernährungslage, die Genehmigung eines Abkommens zwischen der FAO und der Organisation der Vereinigten Nationen, die Uebernahme der Aufgaben des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom, die Genehmigung des ersten Jahresbudgets und allfällige Verfassungsänderungen. Am 16. Juli hat der Generaldirektor der FAO den Bundesrat eingeladen, sich an der Konferenz in Kopenhagen durch Beobachter vertreten zu lassen, bis der Entscheid über das Beitrittsgesuch der Schweiz gefällt sei. Der Bundesrat hat diese Einladung angenommen und als Chef der schweizerischen Delegation Minister Dr. E. Feisst bezeichnet.

Die australische Schafzucht ist durch die herrschende Dürre in eine gefährliche Notlage geraten. Bereits letztes Jahr sind infolge der geringen Niederschläge gegen 5 Millionen Schafe gestorben. Die gegenwärtige Trockenheit wird als die ärgste seit 1902 bezeichnet. Auch die australische Weizenernte ist durch die Dürre schwer bedroht.

Die belgische Preissenkungspolitik soll, nachdem zwischen der Regierung und den Gewerkschaften eine Einigung zustande gekommen ist, weitergeführt werden. Die Lohnanpassung soll nur in dringenden Fällen erfolgen, während sich die Preise den Lohnverhältnissen anzupassen haben.

Für die PRAXIS

Mehr Vertrauen!

Niemandem fällt es ein, seine Ware mit negativen Vorzeichen anzupreisen und etwa zu sagen, seine Artikel dürften besser sein, oder gar, sie sind schlecht, aber ihr müsst sie dennoch kaufen. Der gute Propagandist sagt nicht einmal, der und der Artikel ist zwar gut, aber er hat den und den Fehler. Was wir in bezug auf gute Propaganda als Selbstverständlichkeit nicht tun, begehen wir als groben Fehler täglich mit eben derselben Selbstverständlichkeit im Verkehr mit unsern Mitarbeitern und Angestellten. Wir setzen sie herab, ignorieren sie, missachten sie, misstrauen ihnen und stehen ihnen entgegen so gut wir können. Gleichwohl soll der Angestellte und Mitarbeiter das Beste leisten, und das ist eben unter solchen Umständen einfach ausgeschlossen.

So gut wie jede Pflanze zum Gedeihen und Wachsen Wärme und Sonne benötigt, so notwendig ist es, dass wir unserm Nächsten mit Sympathie, Wohlwollen und gutem Willen entgegenkommen.

Ohne Sonne kein Leben, ohne Vertrauen keine Gemeinschaft.

Wo der gute Wille des einzelnen, des Genossenschafters, Mitarbeiters oder Chefs allzeit auf Ablehnung und Misstrauen stösst, verkümmern und verdorren seine besten Qualitäten. Und so gehen täglich Tausende von guten Entwicklungsmöglichkeiten kläglich zugrunde, weil wir zu engherzig, misstrauisch, beschränkt und liebeleer sind. Was aber ist das Ziel des Genossenschafters? Bestmögliche Entwicklung des einzelnen zum Guten der Gesamtheit.

Der Mitarbeiter und Angestellte bedarf der Pflege, der Anregung und Förderung. Er bedarf der Sympathie und des Vertrauens, unter deren Einfluss erst seine Fähigkeiten und Anlagen sich zu entwickeln vermögen. Wir vergessen so gern, dass in jedem von uns fast unbegrenzte Möglichkeiten der Entfaltung liegen. Es fehlt nur der Geist, sie zu wecken und zu fördern. Aehnlich wie im Kinde die Anlagen durch sorgfältige Anregung und Pflege sich grossartig zu entfalten vermögen, so entwickelt sich durch sorgfältige Behandlung unser Mitarbeiter zu einem bedeutenden Keimpunkt neuen genossenschaftlichen Lebens. Erst dann hat ja unser Kreis einen Sinn, unser Reigen Hand in Hand, den wir so gerne als Symbol der genossenschaftlichen Zusammenarbeit dargestellt sehen.

Wir müssen die Kraft haben, die Sonne des Zutrauens und des Vertrauens, der Förderung und Hilfsbereitschaft leuchten zu lassen in unsere Umgebung. Ein kurzes Wort, ein Blick, die Uebertragung kleinerer Aufgaben und vor allem das Gefühl von Sympathie können in unsern Mitarbeitern Wunder wirken.

Besitzen wir diese Kraft, die allein Früchte hervorzubringen vermag am Baum der Genossenschaft, oder treiben wir blosse Wassertriebe, indem wir nach Möglichkeit unsere eigenen persönlichen Aspirationen zu verwirklichen suchen?

Leuchten wir einmal hinein mit dieser hellen Fackel der Selbsterkenntnis in die genossenschaftlichen Betriebe. Da kommt es vor, dass einer vor dem andern steht, einer sich vor den andern drängt oder auf den andern tritt, je nach dem Grad der Brutalität, die er in sich entwickelt hat. Oft sind wir wie von der Panik erfasste Theaterbesucher, die sich sinnlos alle auf einmal zum schmalen Ausgang stürzen und sich schon unterwegs zugrunde richten. Das «Velofahren», wie der treffende volkstümliche Ausdruck heisst für Streber, die auf dem Rücken anderer vorwärtskommen wollen, ist eine für den Genossenschafter unwürdige «Tätigkeit». Diese Einstellung ist ausserdem kurzsichtig und höchst unklug, denn im ganzen und fürs Ganze gesehen gewinnen wir stets, wenn wir geben. Vertrauen schafft wieder Vertrauen und Sympathie wieder Sympathie. Es liegt an uns, den Anfang zu machen. Aber hier gilt eine Einschränkung. Der Vorgesetzte muss zuerst den Charakter, die Eigenart und die Entwicklungsmöglichkeiten des Angestellten kennen, bevor er weiss, wie er den Mitarbeiter zu fördern vermag. Wir berühren hier die Kunst der Menschenbehandlung im genossenschaftlichen positiven Sinne, die eine sehr schwere ist. Wir denken an diejenigen Chefs, die ihre Angestellten und Mitarbeiter nach jahrelanger Zusammenarbeit immer noch nicht kennen oder nur von ihren negativen Eigenschaften zu erzählen wissen.

Es ist aber eine Tatsache, dass nur derjenige Vorgesetzte, der den Angestellten nicht zu behandeln weiss und keine Menschenkenntnis besitzt, sich über seine Mitarbeiter beklagt. Ein guter Chef erkennt die guten Qualitäten und Anlagen eines Angestellten und ist bestrebt, diese zu entfalten und zu entwickeln, ohne die schlechten aus den Augen zu verlieren, während ein schlechter Vorgesetzter die in jedem von uns vorhandenen schlechteren Qualitäten und Mängel durch negative Kritik entwickelt und den guten Willen lähmt.

Wir müssen daher bei unserer Aufforderung nach mehr Vertrauen und Sympathie voraussetzen, dass die Fähigkeiten eines guten Vorgesetzten vorhanden sind. Nur so ersparen wir uns schwere Enttäuschungen. Wir müssen wissen, wann und wo wir Sympathien und Aufmunterung zu vergeben haben, dann aber haben wir den Mut zum Vertrauen zum Nächsten. Die Aktiven werden sein: ein lebensfrischer, starker Optimismus, eine Vitalität und eine Tatkraft, die uns selbst mit neuem Leben erfüllt. Solche Kräfte sind gleichsam aktive Ultra-Wellen, die alles durchdringen, neues Leben erwecken und

neue, fruchtbringende Zweige und Triebe treiben am Lebensbaum der genossenschaftlichen Zusammenarbeit. *Gerade in unserer Idee liegt, wenn wir sie im rechten Geiste realisieren, eine unerschöpfliche Quelle von Lebenskraft.* Sie gründet in der Natur des Menschen selbst und kann sich zu einer Stosskraft entwickeln, die uns gerade heute wieder zugute kommen muss im Kampfe gegen den einseitigen, lebensfeindlichen Ungeist der Verstofflichung und der Materie, der uns zu beherrschen droht. B.

Die Vorteile der Oelfeuerung

Heizöl oder Kohle? das ist die wichtige Frage, vor der heute nicht nur diejenigen, die neue Heizeinrichtungen zu erstellen haben, sondern auch viele andere angesichts des andauernden Mangels an Kohle und Koks stehen. In der Zeitschrift für Betriebsführung, Betriebswirtschaft und Arbeitsgestaltung wird in sehr beachtenswerten Ausführungen dieses Problem dahin entschieden, dass vorläufig die Erstellung einer Heizölanlage zu empfehlen ist und auch in Zukunft das Heizöl seine Vorrangstellung, d. h. bessere Wirtschaftlichkeit behalten wird. Wer deshalb grössere Räume zu heizen und deshalb jedes Jahr mit grösseren Ausgaben zu rechnen hat, wird guttun, sich die folgenden Ueberlegungen gründlich durch den Kopf gehen zu lassen und sich darüber auch mit den Fachleuten zu besprechen:

Die erstaunlich rasche Besserung der Versorgungslage auf dem Gebiete der flüssigen Kraft- und Brennstoffe, die bereits anfangs dieses Jahres zur gänzlichen Aufhebung der Rationierung des inländischen Absatzes geführt hat, verbunden mit einer letztmals am 1. Mai 1946 in Kraft getretenen neuen und spürbaren Preissenkung, haben mit einem Schlag die Oelfeuerung in das Blickfeld des allgemeinen Interesses gerückt.

Die überaus zahlreichen täglichen Anfragen aus dem Kreise von Gewerbe und Industrie und ebenso sehr von Besitzern privater Liegenschaften vermitteln ein eindrucksvolles Bild, welch weite Kreise heute ernstlich die Frage der Einrichtung einer Oelfeuerung ins Auge fassen. Wenn es auch zutreffen mag, dass mancherorts die Frage der Rentabilität erst an zweiter Stelle gestellt wird und vor allem der Gedanke wegleitend sein mag, Heizöl bereits für den kommenden Winter in jeder nur beliebigen Menge beziehen zu können, ist es doch erstaunlich, wie viele Interessenten auf weite Sicht disponieren und vorerst Kostenvergleiche gegenüber der Feuerung mit festen Brennstoffen anstellen.

Die Frage, die sich hierbei primär stellt, nämlich wie sich künftighin die Versorgung unseres Landes gestalten wird, resp. wie sich die Kohlenpreise im Verhältnis zu den Heizölpreisen gestalten werden, kann selbstverständlich heute von niemanden eindeutig beantwortet werden, und es hiesse, den Boden der sachlichen Beurteilung der Verhältnisse zu verlassen, hierüber irgendwelche Prophezeiungen anstellen zu wollen. Immerhin dürften die nachstehenden kurzen Ueberlegungen den Blick in die Zukunft erleichtern.

Es bedarf grosser Anstrengungen, um Kohle im Schichtenbetrieb grösstenteils unter Tag abzubauen, dazu kommt die ganze Manipulation von der Produktionsstätte bis in den Heizkessel. Feste Brennstoffe benötigen deshalb unvergleichlich mehr menschliche Hilfskräfte und wirken sich auf Arbeiter- und Lohnprobleme in weit stärkerem Masse aus als bei den flüssigen Brennstoffen.

Wer die heutige Lage auf dem Arbeitsmarkt näher verfolgt, wird sich sagen müssen, dass diese Ueberlegungen für die nächsten Jahre von entscheidender Bedeutung für die Kohlenversorgung werden können. Nicht übersehen werden dürfen ferner die Schwierigkeiten des Transportes, die trotz teilweiser Wiederaufnahme der Flusschiffahrt eine Versorgung der europäischen Länder mit Kohle im Vorkriegsumfange noch auf längere Sicht verunmöglichen werden.

Demgegenüber verfügen heute die Vereinigten Nationen für den Transport der flüssigen Kraft- und Brennstoffe über eine Tankerflotte, die wesentlich grösser ist, als sie je vor dem Kriege war, und es darf festgestellt werden, dass der Transport aus dem überseeischen Produktionsgebiet bis in die europäischen Umschlagshäfen heute schon für die Zukunft keine Sorge mehr bereiten wird.

Dazu kommt, dass die weitaus meisten Produktionsgebiete, mit Ausnahme vielleicht der fernöstlichen, durch die Kampfhandlungen praktisch keinen oder nur sehr wenig Schaden gelitten haben und der gewaltige Kriegsbedarf heute zum grössten Teil für die zivile Wirtschaft frei gemacht werden kann.

Interessant und für die künftige Preisentwicklung nicht ohne Bedeutung ist die Tatsache, dass der heutige Gestehungspreis für Heizöl ab Produktionsort praktisch bereits das Vorkriegsniveau erreicht hat. Verteuernd wirken sich vor allem noch die relativ hohen Landfrachten sowie die Umschlagsspesen im europäischen Hafen aus; doch darf angenommen werden, dass auch diese Kostenelemente in absehbarer Zukunft eine normale Rückbildung erfahren und damit eine weitere Preissenkung für Heizöl gestatten.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Darlegungen übersteigen, ausführliche Kostenvergleiche und Berechnungen über die Wirtschaftlichkeit der einen oder andern Feuerungsart anstellen zu wollen. Bei grösseren Industriefeuerungen werden ohnehin ganz andere Ueberlegungen angestellt und von Fall zu Fall die Betriebsverhältnisse überprüft werden müssen als bei kleinen und mittleren Anlagen. Immerhin möge nachstehender Hinweis dem einen oder andern ernsthaften Interessenten als Wegleitung für einen groben Kostenvergleich, basiert auf den heute für den Platz Zürich und Umgebung gültigen Brennstoffpreisen, dienen:

1 kg Heizöl 10 100 k/cal
Feuerungswirkungsgrad zirka 80 %
ergibt 8080 k/cal Nutzwärme.

1 kg Ruhrkoks 6800 k/cal
Feuerungswirkungsgrad zirka 72 %
erzeugt zirka 4900 k/cal Nutzwärme.

Grob gesprochen ist somit zur Erzielung derselben Nutzwärme gewichtsmässig zirka 1,6 mal mehr Ruhrkoks gegenüber Oel erforderlich.

Bei einem Preis von
Fr. 17.60 per 100 kg Koks,
resp. Fr. 22.85 per 100 kg Heizöl

ergibt dies praktisch, berechnet auf das Oelgewicht, eine Ersparnis von Fr. 5.85 per 100 kg zugunsten der Oelfeuerung.

Für grössere Anlagen verschiebt sich das Verhältnis noch weiter zugunsten der Oelfeuerung, weil bei derartigen Anlagen der Wegfall des Bedienungs-

personals, Wegfall der Schlackenabfuhr und der damit zusammenhängenden beträchtlichen Mehrkosten eine nicht zu unterschätzende Rolle zu spielen beginnen.

Im weiteren sei darauf hingewiesen, dass es bei den gegenwärtigen Rationierungsvorschriften praktisch in den wenigsten Fällen möglich sein wird, ausschliesslich hochwertigen Ruhrkoks zu verfeuern, wie dies der vorstehenden theoretischen Kalkulation zugrunde liegt. Die heutige Zuteilungspraxis sieht bekanntlich die Uebernahmepflicht einer angemessenen Menge Inlandkohle vor, deren Verwendung infolge des geringeren Heizwertes anderseits wesentlich teurer zu stehen kommt als Ruhrkoks.

Nebst diesen unmittelbar zahlenmässig erfassbaren Vorteilen der Oelfeuerung, bleibt in erster Linie zu berücksichtigen, dass Heizöl zur Zeit unbeschränkt erhältlich ist, wogegen die festen Brennstoffe noch immer streng rationiert und vermutlich auch für die nächste Zukunft in ihrem Bezug beschränkt bleiben.

Unter Berücksichtigung dieser Situation kann ein wesentlicher Teil der an sich erheblichen Installationskosten aus dem Umstand der vollen Befriedigung der Wärmebedürfnisse während einer oder zweier Wintersaisons amortisiert werden.

Von der Rentabilität und Zweckmässigkeit des Brotaustragens

Zu diesem Problem wird in der «Schweiz. Bäcker- und Konditor-Zeitung» folgender Standpunkt vertreten.

Das Brotaustragen hat noch eine andere Seite als nur die der Rentabilität. Der gesunde Menschenverstand muss uns doch eingeben, dass es nicht recht ist, wenn der Konsument für ein Brot, das er selbst einkauft und heimschleppt, genau gleich viel zu berappen hat, als wenn er sich das Brot ins Haus bringen lässt. Es ist doch absolut unrichtig, dass wir unser Brot zum selben Preis in alle Himmelsrichtungen, bei Regen und Sonnenschein, Wind und Kälte, sauber verpackt bis in den vierten Stock bringen, jawohl, zum selben Preis, wie wir es dem Kunden abgeben, der mit Korb oder Netz zu uns in den Laden kommt. Entweder ist das eine Brot zu billig oder das andere zu teuer. Jedenfalls sollte unserem Kunden das Brot, das wir ihm wunschgemäss ins Haus liefern, so viel wert sein, dass er gerne ein paar Rappen mehr bezahlt dafür, als wie wenn er es sich selbst in unserem Laden einkaufen muss.

Ich habe in diesem Sinn vor einiger Zeit der Eidgenössischen Preiskontrollstelle eine Anfrage unterbreitet. Die Antwort, die ich erhalten habe, lautet wörtlich:

> «In Beantwortung Ihrer Anfrage teilen wir Ihnen mit, dass dort, wo vor dem Kriege bei Lieferungen des Brotes ins Haus des Kunden der gleiche Preis wie bei der Abgabe im Laden praktiziert wurde, auch heute für Hauslieferungen kein Zuschlag erhoben werden darf. Für Kleinbrot ist heute grundsätzlich die Erhebung eines solchen Zuschlages nicht gestattet ...» (27. Februar 1946).

Ganz abgesehen davon, dass es Metzgereien gibt, die heute einen Hauslieferungszuschlag verlangen, ohne dass sie dies vor dem Kriege praktiziert hätten, verstehe ich diesen Standpunkt nicht. Schliesslich könnte doch mit Leichtigkeit bewiesen werden, dass uns die heutige Hauslieferung bedeutend teurer zu stehen kommt als vor dem Kriege, und dass die Preiskalkulation unserer Erzeugnisse diese Erscheinung nirgends berücksichtigt.

Erstrebenswert scheint mir zu sein, dass wir uns für den gerechten Preis des ins Haus gebrachten Brotes bzw. den vernünftigen «Trägerlohn» einsetzen. Jedenfalls lässt sich nicht denken, dass beim Brot keine Geltung haben soll, was z. B. bei der Milch auch berücksichtigt wird. Denn auch die Milch kostet, ins Haus gebracht, mehr, als im Milchgeschäft abgeholt. Es gibt Menschen, die finden dies durchaus in Ordnung, obschon und wenn auch das Brot, ins Haus gebracht, nicht teurer sein darf.

Mitgliederwerbung

Die Zahl der Konsumgenossenschaften in der Schweiz hat sich in den letzten Jahrzehnten nur um wenig nach oben verschoben, und auch die Zahl der Verbraucherfamilien, die sich in einer Konsumgenossenschaft organisiert haben, hat sich nicht wesentlich verändert. Mittlere und grössere Vereine weisen seit Jahren immer den gleichen Mitgliederbestand auf; einige bedeutende Vereine haben sogar eine rückläufige Mitgliederbewegung zu verzeichnen. Vergleicht man damit jedoch die Einwohnerzahl des Wirtschaftsgebietes des betreffenden Vereines, so wird offenbar, dass noch namhafte Reserven vorhanden sind, um den Mitgliederbestand aufzufüllen. Man darf ruhig annehmen, dass in diesen Verhältnissen die Mitgliederwerbung auf ein totes Geleise geraten ist, oder dass ihr durch verwaltungstechnische oder kaufmännische Sorgen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Stillstand ist Tod! Das sollte jeder aufgeschlossenen Behörde bewusst sein. Wenn die zur Verfügung stehenden Propagandamittel, Presse, Film, Vorträge usw., neben der günstigen Warenvermittlung nicht ausreichen, neue Mitglieder zu gewinnen, so muss eben eine *spezielle Werbungsstelle* geschaffen werden. Es lohnt sich ganz bestimmt!

Insbesondere ist darauf zu achten, dass alle diejenigen Personen, die im Begriffe sind, einen eigenen Hausstand zu gründen, von dieser Werbung erfasst werden. Aber auch Einzelpersonen und Familien, die meistens aus beruflichen Gründen in das betreffende Wirtschaftsgebiet neu zuziehen, sind in diese spezielle Propaganda einzuschliessen.

Das Werbematerial braucht gar nicht umfangreich zu sein. Ein bescheidener Prospekt mit einem kurzen Text erfüllt hier den Zweck vollständig. Sofern nach einer gewissen Zeit nicht mit der Eintrittserklärunng reagiert wird, ist ein persönlicher Besuch durch einen Angestellten oder ein Behördemitglied angezeigt. Eine kurze Aufklärung und Aussprache über die Genossenschaft sind in den meisten Fällen erfolgreich. Auch die Beschaffung von Adressen von bevorstehenden Ehen und Neuzugezogenen ist nicht schwierig, da die Kontrollbüros und Gemeindekanzleien dieselben gegen eine geringe Gebühr meistens vermitteln. Diese Mitgliederwerbung ist nicht teuer, dagegen braucht es bei der persönlichen Werbung eingehende Kenntnisse über das Genossenschaftswesen im allgemeinen und über die eigene Genossenschaft im besonderen. Wichtig ist noch, dass der von der Konsumgenossenschaft Beauftragte mit der Genossenschaftsidee innerlich verbunden und befähigt ist, sie mit Ueberzeugung vorzutragen. F. S.

Das Christentum formt Führer; es schmiedet ihre Seele und ihre Ueberzeugung. Ein Kaufmann, der seinem Gewissen gehorcht und mit einer in seiner Gilde üblichen Unredlichkeit bricht und sagt: «Das mache ich nicht mehr mit, mag geschehen, was will!» ist ein Führer. Und seine Handlungsweise ist für die Verwirklichung der Gerechtigkeit wirksamer als mit Unterschriften angefüllte Forderungslisten. Ein Arbeiter, wie ich einen gekannt habe, der es wagt, seinen Arbeitgeber zu sich einzuladen, und ihm eine Zusammenarbeit zur Wandlung des in der Fabrik herrschenden Geistes vorschlägt, ist ein Führer.

Dr. med. Paul Tournier
in: «Aus der Vereinsamung zur Gemeinschaft»

LIEBE EHEMALIGE

Nun gehört auch die sechste Ferienwoche des Genossenschaftlichen Seminars der Vergangenheit an; aber so rasch werden die 24 Teilnehmerinnen diese Woche im herrlichen Engadin wohl nicht vergessen, denn sie war sonnig vom ersten bis zum letzten Tag. Was das bedeutet, das können nur diejenigen ermessen, die von der Höhe des Schafberges oder von der Fuorcla Surley über die von Waldesgrün umrandeten und von stolzen Bergen umgebenen klaren Engadinerseen gestaunt haben und mit Freude erfüllten Herzen ihre Augen von dieser unvergleichlichen Landschaft kaum losreissen konnten. Kein Wunder, dass die Ehemaligen kaum zu halten waren und immer wieder Neues entdecken wollten. Jeder Tag bot eine andere Ueberraschung. Wir waren teils im Naturfreundehaus Cristolais ob Samaden, teils im Dorf Samaden zu Hause. Herr Verwalter Nagel von der Konsumgenossenschaft, Frau Ambühl, unsere Köchin, und einige sagen wir «genossenschaftsbegeisterte» junge Bahnangestellte gaben sich alle Mühe, unseren Aufenthalt angenehm zu gestalten. Bei unserer Ankunft war Samaden beflaggt. Eine solche Begeisterung hatten wir gar nicht erwartet; aber sie galt anscheinend nicht uns, sondern den Teilnehmerinnen des Damenturnfestes. Am Abend «Chilbi» — pardon — Ball im Hotel Bernina, wo nicht nur Turnerinnen, sondern auch Verkäuferinnen grosse Chancen hatten.

Unsere erste Spazierfahrt führte uns mit der Drahtseilbahn auf Muotas Murail, den klassischen Aussichtsberg der amerikanischen Urlauber, die dort oben das ganze Panorama photographieren, dass man den Eindruck erhält, sie wollten die Landschaft mit Stock und Stein nach USA verschleppen. Aber wirklich, die Boys haben nicht Unrecht. Muotas Murail gehört zum Schönsten, was es in der Schweiz gibt.

Am folgenden Tag wurde die erste «Hochtour» auf die Fuorcla Surlej unternommen, ohne dass einer einzigen Ehemaligen der Schnauf ausging, und dann folgte eine Fahrt mit der Berninabahn nach der Alp Grüm. Sicherlich bedeutete die ganztägige Bergtour auf die berühmte Diavolezza und von dort mit Bergführer Kohler über den Pers- und Morteratschgletscher zur Bovalhütte den Höhepunkt unserer Ferienwoche; denn keine unserer Ehemaligen war im Sommer jemals «auf dem Glatteis». Aber damit niemand Seitensprünge mache, wurden alle zusammen an Gletscherseile gebunden. Und dann marschierte eine «langi Zozzelreihe» zu Füssen des majestätischen Piz Palü über den gleissenden Persgletscher, rutschte, diverse rundliche «Badwannen» als Spuren hinterlassend, auf dem steilen Schneehang, der von den Skirennen berühmt gewordenen Isla Pers, hinunter und querte den gurgelnden Morteratschgletscher, hinüber zur Bovalhütte. Da konnte sich das Auge wiederum kaum satt sehen. Von den turmhohen Eiskaskaden des Persgletscherabbruches blickt man über leuchtende Firnen hinauf zu den wuchtigen Hängegletschern der Bella Vista und zum glitzernden Spinasgrat des Piz Palü. Erinnerungen tauchen auf von einer in dunkler Nacht begonnenen Bergfahrt, die, nach einem Schneesturm im Morgengrauen, zum Gipfellicht des Palü führte, wo wir über die Po-Ebene hinweg die Umrisse von Mailand erkennen konnten. Unvergessliche Bernina-Gipfelstunden leuchten aus der Vergangenheit zurück. — Am zweitletzten Ferientag besuchten wir das Engadiner und das Segantini-Museum in St. Moritz. Wie wohltuend wirkten diese beiden Kulturstätten inmitten einer grösstenteils kapitalistisch-seelenlosen Architektur. Da waren sich alle einig, dass das bescheidene Chalet Cristolais inmitten des Lärchenwaldes mehr Charakter aufweist als die Zementblöcke von St. Moritz. Und was uns noch mehr bekümmerte, war der Gedanke, dass nun das «Sesselliftfieber» auch ins Engadin eingedrungen ist. Natürlich, die Jugend findet diesen «Zauber» äusserst amüsant. Dass aber eine solche Sensation viel dazu beiträgt, die schönsten Waldungen zu verschandeln, das Wild zu verscheuchen und die Alpweiden zu Konservenbüchsenlagern zu verwandeln, damit einige Leute reich werden, das lässt sich mit den Forderungen des Sports und des Fremdenverkehrs keineswegs rechtfertigen.

Am letzten Tag endlich fuhren einige Teilnehmerinnen ins Bergell, andere wanderten ins Fextal, und als alle wohlbehalten wieder in Samaden Einzug hielten, begann es zum erstenmal zu regnen. Was tats, dass es auch am Tag der Heimreise Bindfäden goss! Die Erinnerung an sieben Sonnentage im Engadin kann nachträglich der wolkenschwerste Himmel niemals trüben.

Zum Schluss möchte ich dem Leiter des Genossenschaftlichen Seminars, Herrn Dr. Faucherre, sowie Herrn Verwalter Nagel aus Samaden für ihr Interesse und ihr Entgegenkommen sowie allen Teilnehmerinnen für ihre Kameradschaft den herzlichsten Dank aussprechen. Euer A. Stadelmann

Bibliographie

„Der Junggenossenschafter"

* Die *Julinummer* des Organs des Bundes der schweizerischen Genossenschaftsjugend berichtet u.a. einlässlich über den Wochenendkurs der bernischen Leiter des BSGJ, der von grossem Erfolg gekrönt war. Originell ist diesmal die Diskussionsecke, in der ein Einsender über «Die Krise, der Staat und die Genossenschaftsbewegung» orientiert. Sodann nimmt der BSGJ die Gelegenheit wahr, um Herrn Verwalter Walther, der sich ganz speziell für die schweizerischen Jugendgruppen eingesetzt hat, zu seinem 25jährigen Verwalterjubiläum zu gratulieren. Weiter hebt die Leitung mit Genugtuung hervor, dass der BSGJ erstmals an der Delegiertenversammlung des V. S. K. in Montreux als genossenschaftliche Organisation anerkannt wurde. Sodann wird für das Kinderdorf Pestalozzi eine rege Propaganda entfaltet. Kurznachrichten aus der Bewegung und den Gruppen komplettieren die vorliegende, hübsch gestaltete Nummer.

Eingelaufene Schriften

(Die folgenden Schriften sind auch leihweise von der Bibliothek des V. S. K. erhältlich.)

Benz, Adolf: Die betriebswirtschaftliche Betrachtung der Genossenschaft. 1946. 19 S. (Maschinenschrift).
Frehner, Edwin: Die Reserven in der Unternehmung. Zürich. 1946. 151 S.
Käfer, Karl: Johann Friedr. Schär und die Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre. Zürich, 1946. 13 S.
Ornstein, Hans: Macht, Moral und Recht. Bern, 1946. 340 S.
Ruf, Walter: Die Bau- und Wohngenossenschaften, insbesondere in Basel. Basel, 1946. 31 S. (Maschinenschrift).
Schmidt, Franz: Wir sind gewarnt! Aus Pestalozzis politischer Gedankenwelt. Basel, Verband schweiz. Konsumvereine, 1946. 79 S.
Schweizer Reisekasse, Bern: Statistik über Verkauf, Verbilligung und Einlösung der Reisemarken pro 1945. Bern, 1945. 19 S.
Verband schweiz. Bücherexperten: Von der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft. Zürich, 1946. 130 S.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Einladung zur Teilnahme am Kurs für allgemeinen Verwaltungsdienst

Das Genossenschaftliche Seminar führt im Jahre *1947* den Kurs für allgemeinen Verwaltungsdienst auf eine neue Art durch. Das Kursprogramm richtet sich nach den Anforderungen der Höheren Fachprüfung im Detailhandel, und der Zeitpunkt ist so angesetzt, dass anschliessend an diesen Kurs die Prüfung absolviert werden kann.

Es werden in diesem Kurs vornehmlich Teilnehmer aufgenommen, die diese Höhere Fachprüfung bestehen wollen. Für die Zulassung zu dieser Prüfung schreibt das vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement erlassene Reglement in Art. 3 vor:

«*Zur Prüfung wird zugelassen, wer in vollen Ehren und Rechten steht, in der Schweiz die Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung besitzt, über das kaufmännische Fähigkeitszeugnis oder einen als gleichwertig bezeichneten Ausweis verfügt und seit dem Abschluss der Berufslehre mindestens 4 Jahre im Detailhandel tätig war, wovon mindestens 2 Jahre im Inland.*»

Und die Uebergangsbestimmung (Art. 29 des Reglementes) lautet:

«*Personen, die nicht im Besitz des in Art. 3 verlangten Fähigkeitszeugnisses sind, aber im Zeitpunkt der Anmeldung zur Prüfung mindestens 8 Jahre im Detailhandel, wovon mindestens 2 Jahre im Inland, beruflich tätig waren, können zur Prüfung zugelassen werden, sofern die Anmeldung hiezu spätestens im Jahre 1948 vorgenommen und die Prüfung spätestens im Jahre 1949 abgelegt wird.*»

Infolge der besonders individuellen Arbeit, die in diesem Kurs geleistet werden muss, können nicht mehr als 10—12 Teilnehmer aufgenommen werden. Interessenten, bei denen die Voraussetzungen für die Höhere Fachprüfung erfüllt sind, erhalten den Vorzug. Es können sich aber auch Interessenten melden, die beliebige Zeit in irgend welcher Eigenschaft in einer Genossenschaft tätig sind; hingegen sollten sie eine Lehrlingsprüfung nachweisen können oder ein Handelsdiplom erworben haben; diese Teilnehmer erhalten zum Abschluss des Kurses ein Attest des Genossenschaftlichen Seminars.

Da es sich bei diesem Kurs in der Hauptsache um Leute handeln muss, die bereits in der Praxis arbeiten, haben wir die Kursdauer im Freidorf auf das Allernotwendigste beschränkt, nämlich auf die Monate *August und September 1947*. Vorgängig findet aber während *2*—4 Monaten (je nach Fach) ein Fernkurs statt, und zwar für die Fächer Warenkunde, Rechnungswesen, Rechtskunde und Geschäftskorrespondenz. Die Arbeit im Fernkurs beginnt anfangs März; die Anmeldung zu diesem Kurs muss darum *spätestens bis Ende Januar* der Seminarleitung eingereicht werden.

Während der Dauer des Aufenthaltes im Freidorf muss ein Beitrag an die Verpflegung von Fr. 2.50 pro Tag geleistet werden. Die vom Schweiz. Detaillistenverband zur Verfügung gestellten Leitfäden werden zum Selbstkostenpreis abgegeben; die Lehrmittel des Seminars erhalten die Teilnehmer z. T. gratis, z. T. leihweise. Wer eine eigene Schreibmaschine mitbringen kann, wird sie gut brauchen können.

Die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars ist zu weiteren Auskünften gerne bereit.

Die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars:
Dr. H. Faucherre

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Lachen gewährt auf verschiedenen Sommerartikeln doppelte Rückvergütung. Der Genossenschaftsrat von **Romanshorn** beschloss für die Erstellung eines Neubaues in der Hub einen Kredit von Fr. 200 000.—. Es handelt sich um die Erstellung eines Mehrfamilienhauses mit 2 Wohnungen zu 5 Zimmer, 3 Wohnungen zu 4 Zimmer, 1 Wohnung zu 2 Zimmer, 1 Ladenlokal, 1 Kiosk. **Winterthur** macht eine Wanderung auf den Rigi. Ferner wurde das neue Verkaufslokal der Filiale Pflanzschulstrasse dem Betrieb übergeben.

In **Evolène** wurde ein neues Verkaufslokal eröffnet. **Orbe** und **Rosières** haben beschlossen, ihre Verkaufslokale ebenfalls an einem halben Tag pro Woche zu schliessen. **Sonceboz-Sombeval** macht Propaganda für «Nous voici!», die Monatszeitschrift für die Jugend.
G.

Brig. Aus dem Jahresbericht. * Der Gesamtumsatz ist von Fr. 773 600.— (1944) auf Fr. 620 000.— (1945) zurückgegangen. Die Bilanz (Totalbetrag Fr. 111 500.—) weist u. a. folgende Posten auf: Aktiven: Warenvorräte Fr. 35 700.—, Depositenkonto GZB Basel Fr. 15 000.—, Wertschriften (Beteiligungen) Fr. 23 500.—; Passiven: Anteilscheine Fr. 12 500.—, Depositenkasse Fr. 25 500.—, Reservefonds Fr. 23 000.—, Obligationen Fr. 6000.—.

Derendingen. Der Umsatz konnte pro 1945/46 um Franken 69 400.— auf Fr. 1 421 000.— gesteigert werden. Ab 1. Juli 1946 setzte eine intensive Mitgliederwerbung ein. Im ersten Monat dieses Betriebsjahres konnten dann 70 Neueintritte und bis zum 19. August weitere 60 Neueintritte verzeichnet werden, also total 130 in zwei Monaten. Der Umsatz im Juli stieg um Fr. 20 000.— = 18 %.

Auf Anfang des Betriebsjahres wurde zur Unterstützung der Mitglieder eine Geburten- wie eine Sterbekasse eingeführt. Bei Geburten werden an die Mitglieder Fr. 10.—, bei Todesfällen für den Vater Fr. 100.—, für die Mutter Fr. 50.— und für Kinder bis zu 18 Jahren Fr. 25.— in Gutscheinen ausgerichtet.

Gränichen. Aus dem Jahresbericht. * Der Umsatz des KV Gränichen konnte im Berichtsjahre (1945/46) von Fr. 1 189 400.— (1944/45) auf Fr. 1 209 700.— oder um 1.7 % gesteigert werden. An Rückvergütungen wurden 9 % ausbezahlt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 915, was einem Zuwachs von 24 entspricht. Die durchschnittliche Konsumation pro Mitglied erreichte Fr. 1097.— gegen Fr. 1167.— im Vorjahre. Eine rege Tätigkeit wurde vom genossenschaftlichen Frauenverein entfaltet. In 14 Fällen wurden Sterbegelder von je Fr. 100.— ausbezahlt und bei aus dem Mitgliederkreise angemeldeten Geburten 48 Depositenbüchlein mit je Fr. 20.— ausgestellt. Der Nettoüberschuss beträgt Fr. 79 000.—. Aus der Bilanz: Totalbetrag Fr. 765 800.—: Aktiven: Kassa Fr. 32 200.—, Konto GZB Basel Fr. 115 000.—, Wertschriften Fr. 79 900.—, Warenvorräte Fr. 145 000.—, Depotguthaben Fr. 19 100.—; Beteiligungen Fr. 12 200.—, Darlehen Fr. 65 500.—, Liegenschaften Franken 266 000.—; Passiven: Depositen der Mitglieder Fr. 565 000.—, Anteilscheine Fr. 16 000.—, Reserven Fr. 84 000.—.

Neuenburg. Aus dem Jahresbericht. * Der Warenumsatz nahm von Fr. 4 325 300.— (1944) um Fr. 89 200.— oder 2 % auf Fr. 4 414 500.— zu. Die Zahl der Mitglieder stieg von 6508 auf 6554. Eine rege Aktivität entfalteten der lokale genossenschaftliche Studienzirkel und die « Groupe des coopératrices ». Aus der Bilanz: Totalbetrag Fr. 2 665 700.—: Aktiven: Konto GZB Basel Fr. 137 300.—, Debitoren Fr. 121 500.—, Warenvorräte Fr. 682 600.—, Beteiligungen Fr. 397 450.—, Immobilien Fr. 1 254 400.—: Passiven: Anteilscheine Fr. 104 600.—, Reservefonds Fr. 573 500.—, Depositen Fr. 1 011 800.—, Personalkautionen Fr. 72 000.—, Depositen-Gutscheine Fr. 225 600.—, Lieferanten Fr. 227 100.—, Hypotheken Fr. 89 500.—. Der Betriebsüberschuss beläuft sich auf Fr. 202 900.—.

Olten. Aus dem Jahresbericht. * Um 7.09 % oder Franken 470 000.— erhöhte sich der Umsatz auf Fr. 7 095 800.—. Die Rückvergütung beträgt 10 % und erfordert Fr. 560 000.—. Der Mitgliederfonds des CVO gab 1945 an Leistungen aus dem Zinserträgnis für Sterbegelder und Kleinkindergutscheine Fr. 10 100.— aus. Eine weitere Institution stellt die Abgabe von Wehrmannsgutscheinen an die Mitglieder oder eines Familienangehörigen bei Erreichung einer bestimmten Anzahl Militär- oder Luftschutzdiensttage dar. 1945 waren es 583 Gutscheine zu Fr. 8.— Warenwert, und für 1941/45 addiert beliefen sich diese Vergabungen auf Fr. 26 400.—. Auch zum Gelingen des Anbauwerkes der solothurnischen Konsumvereine in Lauperstorf (Askol) steuerte Olten das Seine bei. Der Mitgliederbestand beläuft sich bei 494 Neueintritten auf 8200. Besonders rege gestaltete sich auch die Aktivität der genossenschaftlichen Jugendgruppe. Die Bilanz weist bei einem Totalbetrag von Fr. 5 046 000.— u. a. folgende Posten auf: Aktiven: Kassabestände Fr. 26 100.—, Bankguthaben Fr. 729 100.—, Debitoren Fr. 134 700.—, Warenvorräte Fr. 784 100.—, Liegenschaften Fr. 3 213 100.—; Passiven: Depositen Fr. 970 000.—, Hypotheken Fr. 651 500.—, Mitgliederfonds Fr. 240 000.—, Dispositionsfonds Fr. 270 200.—, Kreditoren Fr. 435 300.—, Reserven Fr. 1 792 700.—. Die durchschnittliche Konsumation pro Mitglied beträgt Fr. 865.—.

Verbandsdirektion

Der Kreisverband VI wird seine diesjährige Herbstversammlung am 13. Oktober in Altdorf durchführen.

Soziale Arbeit

Was geschieht für sprachleidende Kinder?

Rund 15 000 Kinder mit Sprachleiden weist die Schweiz schätzungsweise auf, und nur etwa 600 können im Rahmen der bis jetzt bestehenden Institutionen behandelt werden!

Ein in der Sprachheilanstalt St. Gallen von rund 60 Teilnehmern besuchter Kurs für Sprachheillehrer vom 5. bis 10. August zeigte das grosse Bedürfnis nach Aus- und Weiterbildung auf diesem Gebiet.

Für alle Fragen, welche das sprachleidende Kind betreffen, wende man sich an die nächstliegende Sprachheilschule oder, wenn keine solche bekannt ist, an das Zentralsekretariat von Pro Infirmis, Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1.

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)

Als weitere neue Kollektivmitglieder unserer Versicherungsanstalt wurden aufgenommen:

Gstaad, Konsumgenossenschaft,
Lugano, Società coop. di consumo,
Reiden, Konsumverein.

Der Anstalt sind heute insgesamt 192 Verbandsvereine und Zweckgenossenschaften als Kollektivmitglieder angeschlossen.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junges, tüchtiges, initiatives und branchenkundiges Ehepaar sucht auf 1. Oktober, eventuell früher, eine grössere Konsumfiliale. Die Frau ist im Besitze des Fähigkeitsausweises des Genossenschaftlichen Seminars und 1. Verkäuferin. Der Mann ist seit Jahren als Verwalter-Stellvertreter in einer Konsumgenossenschaft tätig. Offerten erbeten unter Chiffre E. P. 165 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite